

„Die Zeit in Suhl hat mich b

Für Arantxa Armentia war Suhl vor sechs Jahren ein exotischer Ort auf der Landkarte. Das ist er heute nicht mehr. Doch nun beendet die in Madrid geborene und in Berlin lebende Sängerin ihre Tätigkeit an der hiesigen Musikschule.

Von Lilian Klement

Suhl – Es gibt Begegnungen zwischen Menschen, selbst wenn sich ihre Wege wieder trennen, die bleiben im Herzen. Das werden wohl die meisten fühlen, die mit Arantxa Armentia auf den Flügeln des Gesangs in der Städtischen Musikschule unterwegs waren: ihre Schülerinnen und Schüler. Große und Kleine. Junge und Alte. Zwischen fünf und 75. An zwei arbeitsintensiven Tagen, jeweils dienstags und mittwochs, gab sie Stunden für Erwachsene, Kinder und Jugendliche, Stimmführung für Mitglieder der Singakademie, baute zwei Gruppen Frauensingen auf. Sechs Jahre hat die einstige erfolgreiche Sopranistin – sie gastierte an Opernhäusern in Wien, Madrid, Hamburg, Sevilla, Graz – seit ein paar Jahren in Berlin lebend, im kleinen Suhl mit viel Herzblut, Leidenschaft und Begeisterungsfähigkeit nicht nur Freude am Singen vermittelt, sondern ebenso das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Wege für Kontakte

Das war den Frauen der Gruppen mindestens genauso wichtig wie die allwöchentliche Dreiviertelstunde Gesangstraining. Manch eine kam und blieb allein schon wegen ihr, weil Arantxa, das 1,54 Meter große, temperamentvolle Persönchen, stets viel Spaß und gute Laune verbreitete, ohne darüber die Forderung an die stimmlichen Ansprüche zu vergessen. Und nach 45 Minuten war man gelegentlich überrascht, in welcher Höhe sich die eigene Stimme schrauben konnte. „Wohlklang“, so die Überzeugung der ausgebildeten Gesangspädagogin, „bringt Wohlbefinden, und das ist wichtig für eine Gesellschaft.“

Brigitte spricht aus, was beim Abschied alle denken: „Arantxa, es lag



Mit ansteckender Begeisterungsfähigkeit: Arantxa Armentia (Mitte) und einige der Mitwirkenden des Musicals „Ritter Rost“ bei

auch an deiner lieben Art, weswegen wir so gern gekommen sind.“ Oder Sybille, Jana und Andrea von der Singakademie – „sie hat die Zusammenarbeit in jeder Hinsicht unglaublich bereichert, hat uns mitgerissen und uns individuell gefördert und entwickelt. Wir werden sie sehr vermissen.“ Oder Ines. Ebenfalls glücklich mit Arantxas Unterricht, in den Solostunden wie beim Frauensingen. Sie lobt fachliches Können und pädagogisches Geschick ihrer Lehrerin, das es ihr sogar ermöglicht habe, vor Publikum mit einem katalanischen Weihnachtslied zu bestehen. Noch vor Jahren hätte Ines sich das nicht vorstellen können. Oder Christine. Eigentlich wollte sie nur ihre Stimme auffrischen, um mit den Enkelkindern zu singen. Auch ihr wird nun etwas fehlen.

Selbst in der schwierigen, deprimierenden Corona-Zeit sucht Arant-

xa Armentia Wege, um den Kontakt zu ihren Schülerinnen und Schülern im fernen Suhl nicht zu verlieren. Das Zauberwort heißt Zoom, per Bildschirm von ihrem Berliner Zuhause bringt sie doch etliche zum Üben zusammen. Groß ist die Wiedersehensfreude im späten Frühjahr, als Singen, wenn auch unter strengen Hygieneauflagen, möglich wird – die Frauen treffen sich im Sitzungssaal des Alten Rathauses, in der Musikschule selbst gibt es keinen geeigneten Raum, um mindestens sechs Personen zu unterrichten. Und auf dem Hof der Musikschule stehen, um bei schönem Wetter im Freien zu üben, das wollen die meisten dann doch nicht.

Die Freude des Miteinanders währt nur kurz, mit dem neuen Schuljahr kehrt alsbald der alte Corona-Zustand zurück und keine Aussicht auf absehbare Veränderung.

Diese denkbar ungünstigen Voraussetzungen und auf unbestimmte Zeit, können zermürbend sein. Für Menschen, deren ganzes Leben sich von Berufs wegen um die Kunst dreht, ist es eine Katastrophe, zum Nichtstun verurteilt zu sein. Theater, Konzertsäle, Opernhäuser geschlossen. Das ist wie die fehlende Luft zum Atmen ...

Kein exotischer Ort mehr

Arantxa hätte gern hier weiter gearbeitet. Denn längst war Suhl für sie, die Großstadtpflanze, kein exotischer Ort mehr. Nicht nur der Weg vom Bahnhof zur Musikschule und zu ihrer Pension wurde ihr vertraut, auch die Leute. Sie habe einen großen menschlichen Reichtum erfahren, Freundschaften geschlossen. Und sechs lange Jahre, jede Woche Dienstag um fünf Uhr aus dem Bett